

BIRGIT STOLT: Martin Luthers Rhetorik des Herzens. Tü: Mohr (Paul Siebeck), 2000. XII, 200 S. (UTB für Wissenschaft, 2141)

Dieses Buch der durch einschlägige Lutherstudien bestens ausgewiesenen schwedischen Germanistin fördert die Forschung in wesentlichen Bereichen. Von bewährten philologischen Positionen ausgehend werden wichtige Aspekte des vielfältigen Sprachschaffens Luthers unter Einbeziehung moderner Untersuchungsmethoden (u. a. Pragmatik, Rezeptionsanalyse) überprüft, wobei neben ergänzenden Bewertungen auch ausgesprochen innovative Ergebnisse zutage treten.

Im Vorfeld der aus dem Buchtitel ersichtlichen Hauptthematik werden zunächst einige Erscheinungen behandelt, deren Klärung generell für das Verständnis von Luthertexten unerlässlich ist. So verdeutlichen Beispiele wie »Regenbogen« oder »der erstgeborene Sohn« die dringliche Beachtung konnotativen Wandels. Der Umgang des Wittenberger Reformators mit dem Lateinischen wird anhand der Tischreden-Überlieferung unter Bezug auf die jüngste Mehrsprachigkeitsforschung kritisch überprüft, wodurch überdies die in seinen Vorlesungen, Predigten und Briefen anzutreffende Sprachmischung plausiblere Klärung erfährt.

Erörterungen über Luthers Wertschätzung der gesprochenen (gegenüber geschriebener) Sprache führen dann zu den komplexen Entfaltungen seiner Rhetorik, die noch bis vor kurzem argen Fehleinschätzungen unterlag. Eine tiefgreifende Würdigung seiner rhetorischen Praxis konnte schließlich erst nach Klärung seines Verhältnisses zum Humanismus erfolgen. Auf diesen Bildungstraditionen entfaltet sich in Verbindung mit Grundzügen seines persönlichen Wesens und Glaubens Luthers Rhetorik zu geradezu einzigartiger Ausdruckskraft und -vielfalt mit ungebrochenen Nachwirkungen bis heute. Die Eigenart seiner rhetorischen Praxis wird durch eine Gegenüberstellung seiner Predigtanweisungen mit

den von Melanchthon gelieferten klar herausgearbeitet (80-83, 97 f). Demzufolge stellt Luther Affekt vor Intellekt sowie Pathos vor Ethos; diese Grundhaltung wird durch seine signifikante Verwendung des Wortes »Herz« – unter Berücksichtigung des Konnotationwandels – verdeutlicht (49-57, 100-112). Die Tragweite solcher Affektbevorzugung tritt u. a. im Umfeld seiner musikalischen Betätigungen hervor, etwa mit der Handhabung von Satzrhythmus und anderer intonatorischer Mittel (127-146); hier wäre ergänzend hinzuweisen auf Gerhard Hahns bahnbrechende Untersuchungen über das geistliche Liedgut des Reformators (u. a. mit »Evangelium als literarische Anweisung« M 1981).

Solche dem Primat des gesprochenen Wortes gemäße Gestaltungselemente schlagen sich vollends in der Bibelverdeutschung nieder (84-126), wobei namentlich das Ringen um optimale Wortwahl das von emotiver Grundhaltung getragene Bemühen um hermeneutische Stimmigkeit zwischen Altem und Neuem Testament unterstützt. Dazu zieht Luther ganz bewußt biblizistische Spracheigenheiten heran, die seinen unverwechselbaren Sakralstil prägen – etwa das als Aufmerksamkeits-signal dienende »siehe«, die nachgestellte Partikel »aber«, parataktisches »und« sowie zweigliedrige Verbalausdrücke, metonyme Formulierungen. Derartige aus der ursprachlichen Fassung übernommene Merkmale verstärken den feierlichen Ton seiner verdeutschten Bibel als Werk von weltliterarischem Rang – nunmehr auch von der Textlinguistik und Rezeptionsästhetik gewürdigt. Der dabei erzielte prägende Stil wäre gänzlich verlorengegangen, wenn die der Revisionstätigkeit von 1975 zugrundegelegte Richtschnur einer »mundartfreien Umgangssprache mittlerer Höhenlage« obsiegt hätte (121-126).

Die das Buch tragende Thematik wird schließlich mit Untersuchungen über zwei wenig beachtete, gleichwohl aussagekräftige Phänomene abgerundet. So erscheint der im

Sprachschaffen des Reformators sehr differenziert eingesetzte Humor durch Nachweis dabei herangezogener rhetorischer Komponenten (z. B. Wortspiel, Sprachparodie) in aufschlußreicherem Licht (147-172). Im Schlußkapitel »Gotteskindschaft (173-188) werden verschiedene Grundlagen der von Luther benutzten Konnotationen des Vater-Begriffs herausgearbeitet: Lebenserfahrung, exegetische Studien- und Glaubenshaltung lassen eine gefühlsgeprägte Einstellung wachsen, die sich mit zunehmendem Alter als gottvertrauende Geborgenheit kundtut.

Die mit treffenden Lutherzitaten bestens abgesicherten Untersuchungen reichen vielfach über den germanistischen Ansatz der Verfasserin hinaus und gewährleisten dadurch – der komplexen Bedeutung des Reformators weitgehend Rechnung tragend – zudem wertvolle Erkenntnisse über seine Theologie, die ja letztlich Niederschlag in seinem sprachlichen Wirken gefunden hat. Und wer sich über Eigenart und Ausmaß der Rhetorik Luthers gründlich informieren möchte, kann auf vorliegendes Standardwerk keinesfalls verzichten.

Marburg/Goßfelden

Herbert Wolf

WICHMANN VON MEDING: Luthers Gesangbuch: die gesungene Theologie eines christlichen Psalters. HH: Kovač, 1998. 481 S. (Schriftenreihe Theos; 24) – Zugl.: Kiel, Univ., Theol. Fak., Habil., 1995.

Titel und Untertitel der Kieler systematisch-theologischen Habilitationsschrift zeigen – auch in bibliographischer Hinsicht – in wünschenswerter Klarheit, womit es der Leser zu tun haben wird: mit der Rekonstruktion der Gesangbuchkonzeption des Reformators. Bei dieser bedingt der Inhalt zugleich die äußere Form, d. h. die Gebrauchsform: einen ansprechend gestalteten, theologisch verantworteten und dazu noch einen sing- und betbaren

»christlichen Psalter«. Luthers Gesangbuchkonzeption erscheint als die literarisch und musikalisch angemessene protestantische Inanspruchnahme des bereits im alten Volk vorhandenen und sich durch die Kirchengeschichte kontinuierenden Antwortens des Glaubens in Lob und Klage, Dank und Bitte auf Gottes Ansprechen.

Das kurze Vorwort verweist auf Möglichkeiten eines eher systematischen bzw. biographischen Zugreifens auf Luthers Theologie. Jedoch übernimmt die eigene Darstellung absichtlich keines der vorgelegten theologischen Modelle, sondern unternimmt es, die in einem »vielfimensionalen Gebrauchstext« sich entfaltende Theologie in Abhängigkeit von der sich seinerzeit Luther stellenden praktischen Aufgabe aufzusuchen. Gemeint ist hier Luthers »Fürsorge für die Gemeinde«. Die Umsetzung dieser Überlegung in eine Gliederung ergibt eine Abfolge, die mit »A Das Problem des Gesangbuchs« ein- und sich über »B Die Lutherlieder ...«, »C Die Struktur ...« und »D Die Komposition ...« bis »E Die Theologie des Gesangbuchs« fortsetzt, um dann mit dem kurzen Abschnitt »F Die Wirkung des Gesangbuchs« zu schließen.

Den Höhepunkt des Abschnittes A bildet die Beschreibung von vier möglichen Irrwegen eines sich in den »Gefahren des Biographismus, Biblizismus, Psychologismus und der Besserwisserei« (45) verrennenden, weil nicht genügend historisch-kritisch geschulten Umgehens mit Luther und seinem Werk. B bietet einen mit den Originaltexten versehenen, chronologischen Durchgang durch Luthers Liedschaffen, wobei die Darstellung wie auch in den anderen Abschnitten durch »Explikationen« unterbrochen wird. In ihnen unternimmt es der Autor u. a., die erwähnten Irrwege darzustellen und Lösungen aus dem von ihm entfalteten Zusammenhang anzubieten. Das gelingt m. E. sehr gut in C, wo Vf. eindrücklich darlegt, daß sich die stark diskutierte Abfolge der Lieder im Wittenberger Ge-